



Ein Nest voller Jungstörche –
der Stolz von Rühstädt's
Storchenschützern.

ARTENSCHUTZ

Alles für den Storch

Nirgends in Deutschland gibt es so
viele Weißstörche wie in Rühstädt. Die
Bewohner des kleinen Brandenburger
Elbdorfs tun alles dafür, dass es so bleibt.
Zu Besuch beim großen Nesterputz.

Text: Julius Schophoff



Der Wasserturm: beliebt und heiß umkämpft als Nistplatz.

An einem Samstagmorgen im März treffen sich drei Männer im Vereinsheim von Rühstädt, um ihr Dorf auf die Ankunft des hohen Besuchs vorzubereiten. Auf rote Teppiche legen die Ehrengäste keinen Wert, sie bevorzugen grüne, feuchte Wiesen. Auch um das Buffet braucht sich niemand zu kümmern, die Elbtalauen werden es rechtzeitig anrichten: Frösche, Würmer, Käfer, Schlangen. Nur bei den Quartieren ist noch allhand zu tun. Der erste Besucher ist schon im Nachbardorf gesichtet worden – höchste Zeit also, wie jedes Jahr im März, die Horste auf Vordermann zu bringen im storchenreichsten Ort Deutschlands, einem 211-Seelen-Nest im westlichsten Zipfel Brandenburgs.

Der Sitz des Storchenclubs Rühstädt e.V. heißt Storchenhaus, eine Holzhütte, verkleidet in Backsteinoptik. Die drei Männer sitzen beim Frühstück im »Traditionsraum«, ringsum hängen Storchenfotos, Urkunden und Porträts verstorbener Storchenväter, in den Regalen drängeln sich Storchenfiguren, Bierkrüge und Wandteller mit Storchenmotiven.

»Los, Männer!« sagt Peter Stöhr, 67, klein, grau gescheitelt, früher Offizier, heute Rentner, »wir haben heute noch viel vor!«

»Erst mal aufessen«, sagt Jörg Dummer, 48, groß, Wollmütze, Berliner Schnauze, und schlingt den Rest seines Frühstücks herunter, Bockwurst und Kaffee. »Wohin jehts'n zuerst?«

»Zu Warnke«, sagt der Dritte, Uwe Weltin, 62, weißer Schnurrbart, blaue Kappe, früher Bierbrauer, heute Rentner und Vereinsvorstand. »Dem ist beim Sturm das ganze Nest runtergekommen.«

Der Hof der Warnkes liegt 300 Schritte entfernt, am anderen Ende des Dorfes. Hühner fliehen, ein Taubenschwarm flattert auf, als Jörg Dummer seinen Siebentonner mit dem schweren, grünen Kranarm rückwärts in die Einfahrt rangiert. Dummer verdient sein Geld damit, Baufahrzeuge zu verleihen, aber heute macht er es für Benzingeld und Bockwurst. »Meine Arbeitszeit is' für'n Storch!«, sagt er, als er aus dem Führerhäuschen springt. »Verstehste?! Nicht für die Katz, sondern für'n Storch!« Aloisius Warnke, ein gebückter alter Mann, fuchtelt mit seinem Gehstock in Richtung eines Backsteinstalls, daneben liegt das, was von seinem Nest übrig geblieben ist: ein Haufen aus Ästen, Stroh und Erde. Dummer und Weltin, der Vereinsvorstand, klettern auf die Hebebühne, Stöhr reicht ihnen einen Kranz aus Birken- und Weidenhölzern: Warnkes neuer Horst.



Festmahl im Grünen: Auf den Feuchtwiesen findet der Storch Frösche und Käfer.

»Wo willstest du ihn hinhaben, Alois?«, ruft Weltin vom Giebel der Scheune herunter. »Noch'n Meter weiter rüber«, antwortet Warnke. Damit das Nest nicht abrutscht, setzen die Männer einen Unterbau aus Zweigen und Draht auf den Dachfirst. Stabilität ist am Horst das erste Gebot: Manche Störche türmen ihre Nester zwei Meter hoch, die schwersten wiegen zwei Tonnen. Während sie oben Erde und Stroh in den neuen Horst füllen, kramt Warnke ein Holzschild aus seiner Scheune: Nest Nr. 7, seit 1993, Warnke Stall, darunter Jahreszahlen, Ankunfts- und Abflugdaten, Anzahl der Jungen, drei waren es auf Warnkes Stall im letzten Jahr. Ab Frühjahr hängt so ein Schild unter jedem der 41 Horste des Dorfes, der Storchenclub führt akribisch Buch: 2011 zählten sie 33 besetzte Nester, 24 brütende Paare, 9 Kinderlose und 62 Junge. Macht 128 Weißstörche.

Nach einer halben Stunde ist Warnkes Horst fertig, der Storchentrupp fährt zur nächsten Station, dem Wasserturm. Er ist Rühstädt's Wahrzeichen, meistfotografiertes Motiv und beliebtester Brutplatz. Schon kurz nach dem Bau im Jahr

1885 nistete auf der Turmspitze das erste Storchenpaar, heute ist der höchste Horst des Dorfes hart umkämpft. Seit zehn Jahren verteidigt ein besonders dominantes Männchen seinen Platz. Viele der Rühstädter Störche sind Stammgäste, der treueste kommt jeden Frühling aus Südafrika zurück in das Nest, in dem er vor 27 Jahren geboren wurde.

Oben angekommen pflügt Dummer mit einer Harke durch die Erde, dabei findet er eine Plastikfolie, ein Stück Pappkarton, Bindegarn und einen Kartoffelsack mit Etikett. »Die schleppen da jeden Schrott rinn«, sagt er. »Wir hatten schon alles, Waschlappen, Badelatschen, Slips, Büstenhalter.« Diese Nestdekoration habe schon so manchen Jungstorch stranguliert.

Zwei Nester später ist Mittagspause im Storchenhaus. An drei ausgestopften Störchen vorbei geht es in den Traditionsraum. In einer Ecke steht ein Fernseher, Weltin knipst ihn an: ein Schwarz-Weiß-Bild von dem Horst auf der Vereinsscheune. »Noch keiner da«, sagt er. Das Storchenfernsehen hat in Rühstädt vier Kanäle: Auch das Besucherzentrum und zwei Gaststätten senden live vom Dach.

»Da ist er!«, ruft Stöhr plötzlich. Doch im Anflug ist kein Storch, sondern der Bürgermeister. Ein Hüner mit schwarzem Filzmantel und Seemannsmütze tritt ein und setzt sich zu den Anderen. »Ooch'n Kaffee, Chef?« fragt Stöhr. »Jo«, sagt der Bürgermeister

EUROPAISCHE STORCHEN-DÖRFER

Das Storchendorf Rühstädt befindet sich im Fahrtziel Natur-Schutzgebiet Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe. www.fahrtziel-natur.de

Den Titel der Naturschutzstiftung EuroNatur erhielt Rühstädt 1996. Die anderen zehn Storchendörfer sind: Čigoč, Kroatien [1994], Nagybjalom, Ungarn [1996], Malpartida de Cáceres, Spanien [1997], Andrid, Rumänien [1997], Mala und Velika Polana, Slowenien [1999], Tykocin, Polen [2001], Marchegg, Österreich [2002], Belozem, Bulgarien [2005], Altreu, Schweiz [2008], Eskikaraağaç, Türkei [2011]. www.euronatur.org

Über den Dächern von Rühstätt: gute Nachbarschaft [1].
Uwe Weltin, Jörg Dummer und Peter Stöhr [v.l.] schnüren
Reisigbündel zu Nestern [2]. Die Besetzung der einzelnen
Nester wird genau dokumentiert [3].



RUHSTÄDTER STORCHEN- KALENDER

Der erste Storch landet zwischen Mitte und Ende März, der Großteil kommt Anfang April. Anfang Mai schlüpfen die ersten Jungen, ab Mitte Juni recken sie ihre Hälse aus den Nestern. Mitte Juli starten sie ihre ersten Flugversuche. Vom 27. bis 29. Juli 2012 feiert das Dorf sein großes Storchenfest. Ende August fliegen die Störche zum Überwintern nach Afrika. Mehr über die Rühstädter Störche unter www.storchclub.de

mit tiefer Stimme, »aber sach nich noch mal Chef zu mir!« Jürgen Herper, 56, ist nicht nur Bürgermeister, sondern auch Ranger im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg, eine Autorität in Sachen Storch. Die großen Schwärme aus Afrika sind noch unterwegs nach Europa, von Aufwinden getragen umsegeln sie das thermikarme Mittelmeer, zu Zehntausenden ziehen sie dann über die Straße von Gibraltar oder – wie fast alle Rühstädter Störche – über den Bosphorus.

Nächste Woche wird er wieder eine Mail von seinen Freunden aus Eskikaraağaç bekommen: Die Störche sind da! Das winzige türkische Dorf, 100 Kilometer südlich von Istanbul, war im vergangenen Sommer Gastgeber des Jahrestreffens der elf »Europäischen Storchendörfer«. Diese Auszeichnung der Naturschutzstiftung EuroNatur wird an Orte vergeben, die sich besonders für den Schutz ihrer Storchkolonien einsetzen; Rühstätt trägt den Titel schon seit 1996. Jürgen Herper und die Vertreter der anderen zehn Länder steckten in Eskikaraağaç ein Wochenende lang die Köpfe zusammen, elf kleine Dörfer im Kampf gegen die große Politik. Mit Erfolg: In der Türkei haben sie die Energiefirmen dazu gebracht, Stromleitungen aus der Luft in die Erde zu verlegen, sogar den Bau einer Autobahn durch das Nahrungsgebiet der Störche verhindert. »Die wollten ne Trasse mitten durch den See schütten!«

Inzwischen ist die Mittagspause vorbei, der Nestertrupp muss weiter. Im Nachbardorf hat jemand in einem der Horste einen toten Jungstorch

entdeckt. Die drei Männer verabschieden sich und ruckeln über alte Betonpisten von dannen.

Der Bürgermeister steuert seinen »Buschwagen«, einen zerbeulten Corsa, Richtung Elbe, um zu erklären, warum sie eigentlich hier sind, die vielen Störche. Auf dem Deich steigt er aus, die Felder stehen unter Wasser. »Das ist das größte Überschwemmungsgebiet der Elbe, sechs mal sechs Kilometer«, sagt er, dann zeigt er auf die sumpfigen Felder gegenüber. »Und das hier ist das Paradies der Störche. Im Frühling wimmelt es da nur so von Kaulquappen, Fröschen, Würmern, Käfern, Echten, Schlangen.«

Solche Storcheparadiese gab es früher an vielen Flussauen Europas. Auf den feuchten Weiden grast Rinder, der Dung lockte Mücken, die Mücken lockten Frösche, und nachdem die Hufe den Boden umgepflügt hatten, mussten die Störche nur noch hinter den Herden her staksen und sich am aufgewühlten Festmahl bedienen. Heute kommt das Rindfleisch aus Argentinien, die großen Flüsse sind begradigt und eingedämmt, die umliegenden Felder trockengelegt und mit Monokulturen bepflanzt. Das wenige, was da noch kriecht und krabbelt, wird von Hightech-Mähmaschinen

in Stücke gehäckselt. Entlegene Gebiete wie die Elbtalauen um Rühstätt, von industrieller Landwirtschaft weitgehend verschont, sind die letzten Refugien der 9000 deutschen Störche.

»Der Storch ist der Zeiger«, sagt Herper auf dem Weg zurück ins Dorf, »wo er brütet, ist die Natur noch intakt.« Die Sehnsucht nach der heilen Storchenvelt scheint hierzulande groß. An guten Tagen lockt das Geklapper bis zu 1000 Touristen nach Rühstätt, fotografierend ziehen die Scharen durchs Dorf, kaufen Storchfiguren und Plüschfrösche, Storchelikör, Postkarten und Storchendidyll-Miniatüren in Schneekugeln. Die 110 Gästebetten sind die ganze Saison über ausgebucht, die drei Gaststätten brummen. Kein Zweifel, wem das Dorf den Ansturm zu verdanken hat: »Wir liegen am Ende der Welt, ohne die Störche käme kein Mensch zu uns«, sagt der Bürgermeister. Ist die Storchentiebe der Rühstädter also Kalkül? Herper wischt den Gedanken sofort weg: »Diese Freude im Frühling, wenn die Störche wiederkommen, die kennt hier jeder, ein Achtzigjähriger genauso wie ein Erstklässler.«

Am Abend kehrt der Bürgermeister im Storchekrug ein, auf einem Fernseher an der Bar läuft die Live-Übertragung vom Wasserturm. Noch ist keiner da. Doch selbst wenn der erste Storch des Jahres kamerascheu ist, werden sie hier schnell von seiner Ankunft erfahren: Wenn die Tür aufgestoßen wird, ein fröhlicher Scheunenbesitzer hereinstürzt und eine Lokrunde schmeißt. Denn Störche, das weiß in Rühstätt jeder, bringen Glück. ■

FOTOS: JENS BÜTTNER/DPA/PICTURE ALLIANCE; KIRCHNER/LAIF; ALFRED LIMBURGER; JULIUS SCHOPHOFF FÜR MOBIL [2]

Sehnsuchts- berge Alpen

Von den absoluten Highlights
bis zu unbekannten Orten
jenseits der Touristenpfade

Bernd Ritschel
Wilde Alpen

Bildband, Hardcover, 224 Seiten,
200 Fotos, 24,8 x 29,9 cm,
€ 39,95 (D)

Mehr Informationen unter:
www.nationalgeographic.de



**NATIONAL
GEOGRAPHIC**
Abenteuer von Welt.